

Handwritten mark

Die Wiener bei Zagora.

Von I. u. I. Leutnant Artillie Westhron.
Die „Goldzeitung“ Nr. 16, September 289 veröffentlicht nachfolgenden Aufsatz, den wir zur Ehre kaiserlicher Wiener Soldaten vom Hoch- und Deutschmeisterregiment wiedergeben.

Von allen jenen Braven, die am 22. Oktober bis Anfang November 1916 bei Zagora am Skopje standen, können wohl immer viele sagen: „Ich war dort auch dabei.“ Die, die es aber noch sagen können, die sagen es wirklich mit innerem Stolz und alle tragen ein Ehrenzeichen ihres Selbststums an ihrer Brust. Derzugi! Das waren Lüge, so heiß, so ruhmvoll und so kühlbedeckt, wie sie uns größer kann mehr begehnen können. Als wir am 22. Oktober, der ein Tag war, so kühl, so klar und so sonnigglücklich, wie nicht viele dieses Herbstes, gleich im ersten Winter den schon schon wassertrunken Weg nach Zagora gingen, da ahnten wir wohl alle schon ein gutes Stück der kommenden Großgriffe voruns. Das furchtbare Krummfeuer hatten wir schon tagelang als ein andauerndes Wollen gehört, das sich auch heute in den roten Abend himmelstigte, wie Sturmlinien; und dazu war gerade heute der Abend schon wie ein Wunder.

Wie ein roter Abendstern lag ich still vor dem Zug her, den ich oft so schwer hinter mir fühlte, wie einen riesigen Tod, der nur Maschen des Lebens hat, und sich von mir wie eine Unendlichkeit schleppen läßt. Meine lange Seele klammerte sich an Mutter Natur an und meine Lagen hatte ich zur Stunde so hell und weitgehend gefühlt, als meine Seele zur Stunde abwand und wissend war. Die noch sah ich so ein wundervolles Leuchten der Herzen, als am eben diesem Herbstabend.

Auf Seite 524 machte ich Hoff, wir warteten die vollkommene Dunkelheit ab, und dann ging es heppend und tollend an händchen Männen auf einem schmalen, steinigen Weg hinunter. Bald und rechts lauerten die Verbundenen des abgültenden Vorkommens, die am Weg gebrochen waren und geduldvoll auf die Messerträger warteten.

Die feindlichen Schrapnells strauten während unseres ganzen Marsches die Gänge ab, und mein Zug verfiel dabei einen braven, jungen Gefreiten. Die schwarzen Lichter der Scheinwerfer suchten fleißig die Gänge ab und wurden mit irgendwo gefunden, dann bogte es groß und klein auf uns nieder. Endlich kamen wir doch alle, mit Ausnahme des Gefreiten, in die Stellung. Mein Zug erhielt wieder seinen alten Meschant rechts von Zagora.

im Verhältnis zur gegnerischen Artilleriearbeit keine zu großen seien. Die Koten lagen noch unter den zerstörten Deckungen und ich bekam daher auch noch den Aufschlag übergeben, die Gefallenen logisch bergen zu lassen. Ein „Glück auf“ ließ mir der junge Leutnant noch als herzlichsten Wunsch zurück. Ich war allein mit meinen braven, braven Leuten, grub die Koten ein und begann auf des Kommande mit kausend dunklen Gedanken zu warten — in den Tag hinein, viellecht in den letzten, in den vorletzten, viellecht auch nur bis zum ersten Sonnengruß, wer kann es wissen? Die Nacht war ganz ruhig, nicht einmal die Infanterie bemühte sich, und bei unserer traurigen Arbeit des Beerdigens zu hören. Unser Mut war ruhig, aber er war da.

Hinter Verhöllein geigte sich schon das erste Rot eines neuen Tages, und gar mancher Deutschmeister dröhte da aus Retterlied. Es war noch ganz, da könnte auch schon der erste Schuß in den Morgen hinein, und war ein Kolltreffer beim Mittelstücken meines Zuges.

„Ein Loter, zwei Verbundene“, hieß es.

So fing der Tag für uns an. Und man ging es weiter, als wäre die Hölle mit allen Teufeln los, Hundsdreißig, ja vierzig Schiffe konnten wir in der Minute schaffen, und da traumelten die schwersten Haubitzen bis hinauf zu achthundertmündig auf uns ein. Wie so etwas mitgemacht wird, läßt sich nicht sagen, das Herz klopft einem bis zum Hals hinauf und blökt oft still. Man stirbt den ganzen Tag lang, und wenn dann der Abend da ist und der letzte Wimper gedreht hat, da legt man die Hände ineinander und will beten, und man kann nichts reden, kann die Lippen nicht regen, kann nicht zum Himmel aufschauen und kann auch nicht denken, und trotzdem betet man — so fromm, wie man nie mehr beten wird können.

Wunder glänzende Augen schauen einander an, ohne tränenreich zu sein, es ist das Leben, das wiedererwachende Leben, das so leuchtet — und wie stark und dunkel diese brennenden Augen mit einmal werden können, wenn sie einen Koten sehen, der so lange unser guter Kamerad war. Man kann den Tag wimmern lassen, der da wie eine Einigkeit sich vorbedeutete, man weiß nur, daß man mit der Uhr in der Hand die Minuten gezählt hat, doch Erbende unferen Namen gerufen haben, und wie selbst hundertmal in der Stunde den höchsten Gedanken, den unser Leben kühlt, zum Gebet machten. Man lauert sich in irgend einem Winkel zusammen, preßt die kühnen Gänge in die Augenhäuten hinein und sitzt in den Schlaf hinein, in einen kurzen, schweren Schlaf mit gleichendem Atem.

Der gefällene Nebel hatte sich durch die Unformen gestrichen und griff uns wie ein kampfames Sterben an.

Wir schauerten einer nach dem anderen auf und froren mit müde gemordenem Mut in den Morgen hinein. Und wieder kam die Sonne, sie war ganz in Dunst gehüllt und sah aus, wie das aufgehauene Gesicht eines Säufers. — Noch bald war sie wieder hell und frei und da ward sie zum

Wald, und die alltäglichen meiner Leute haßten an diesem Tag jeder die Sonne.

Der zweite Tag war da, der zweite, und dann kamen noch sechs — sechs Tage. Und wieder fiel der erste Schuß und wieder war alles wie gestern, der Heladenob wurde weiter gehoben und war für uns nur mehr der Begriff langer, langer Wästen, die da teilnahmslos, dort teilnahmsvoll durch kausend Hände gehen werden.

Wir lagen mitten drinnen im Geschützfeuer, oft nur an einem kopflosen Stein angeliebt, und gläubten an dieses Stück Stein. Rechts und links, vorn und hinten, ganz knapp um den Platz herum, dem man auf das Geratemoß sein Leben anvertraut hat, schlugen die Granaten ein. Man bekommt einen Pfeilstoß noch voll warmen Blutes ins Gesicht, und man sendt nicht daran, sich das eben Zugrundegegangene fortzujagen, für den nun ein breiter, tiefer Schußrichter über der Erde ist. Man wartet nur, wartet, wartet, und dabei ist man bei allen System seines inneren Menschen dabei, die drinnen sah mein lustiger man am liebsten hat, und muß oft an sie denken in den quäligen Vorstellungen.

Nach dem dritten Tag Krummfeuer, da war wohl von dem ihm lag der kostlose Zug von uns montatelang ausgehenden Stellungen kein Stein um begleitet mit seiner Raub andern mehr, und es war auch kaum noch ein Stück Boden set in der Schlange finden, das nicht gemüllt gewesen wäre von den Messerträger sein ganzes Gesicht und der feindlichen Granaten.

In diesen bestimmten furchtbaren Tagen des ganzen Krieges hat mir halt brauchen zu erlebe ich wohl das wunderbarste Heldentum des österreichischen Soldaten.

Hundert und wieder hundert unserer Braven forderte jeder L, heut ist's mir alles ans, Log in einem ganz knappen Abschnitt, und es war keiner da, sehr mitgenommen war, der noch an die nächste Stunde geglaubt hätte, und wenn links und rechts die Koten lagen, von seinem Platz rührte sich keiner den Männen, so konnte ich eine Handbreit weg. Doch man das kann, gläubte man sich selbst im Leib, so todesstarr.

Ein Stau der Infanterie war in diesen Tagen immer ein begreifen, sich einer Inspektion um großes Verfallen, er abang weichtens für einige Minuten die hellen Tränen in selbige große Abfälle zum Schreien, und das war etwas unaußers, sprechbar Verweiden für uns. Wie ein Leuchten ging es da über alle Gefichter, und das Ganze rang sich fast wie ein Gebet auf aus jeder Brust heraus.

Eins aus dieser Zeit wird mir sicher noch immer und immer unvergeßlich bleiben.

Das Raon war am fünften Tag des Kampfes schon dem aufgegeben, daß die Brigade gezwungen war, es vorzeitig von Koten und Verbundenen lag, zurück zum Kommandomambo, um mit meine Maßnahmezeitungen zu holen. Die Milleris hatte sich kräftig auf die Messerben der Kompanie gründet, so daß mit für Minuten ein Vorgehen im Graben unmöglich war und ich hinter einer Traverse, so gut ich konnte, Deckung suchte.